

AUS DER GESCHICHTE
DER
BIBLIOTHECA
COLLEGII CAROLINI



1748 — 1835

801

UB Braunschweig 84

UB Braunschweig 84



3203-157-1

OK 109,1

BEITRAGE ZUR GESCHICHTE DER BIBLIOTHEK
DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE CAROLO-WILHELMINA
ZU BRAUNSCHWEIG

Herausgegeben von Dr. Fritz Meyen

HEFT 1



BRAUNSCHWEIG 1952

DRUCK UND VERLAG E. APPELHANS & CO., BRAUNSCHWEIG

Aus der Geschichte
der
Bibliotheca Collegii Carolini
(1748—1835)

Von
Dr. Fritz Meyen

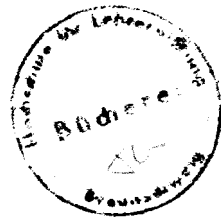


BRAUNSCHWEIG 1952

DRUCK UND VERLAG E. APPELHANS & CO., BRAUNSCHWEIG

K
SB D
801

Braunschweig
Geographisches Institut
Bibliothek



25.10.1919

Erweitert aus: „Die Technische Hochschule Carolo-Wilhelmina zu
Braunschweig. Aus ihrer Geschichte und ihrem Wirken“

Eine Geschichte der Bibliothek des Collegium Carolinum zu Braunschweig, jener Anstalt, aus der sich die Technische Hochschule Carolo-Wilhelmina entwickelt hat, ist bisher nicht geschrieben worden. Nur aus dem Beginn des vorigen Jahrhunderts liegt ein ausführlicherer Bericht vor: Johann Joachim Eschenburg, Professor der schönen Literatur und Philosophie, hat 1812 in seinem „Entwurf einer Geschichte des Collegii Carolini zu Braunschweig“¹⁾ ein besonderes Kapitel der Bibliothek gewidmet, die er von 1782 an geleitet hatte. In den späteren Veröffentlichungen über das Collegium Carolinum und die Technische Hochschule Carolo-Wilhelmina wird die Bibliothek — wenn überhaupt — nur kurz erwähnt. Heute kann eine erschöpfende Darstellung der Entwicklung dieser vor mehr als 200 Jahren gegründeten Bibliothek nicht mehr geschrieben werden, da die notwendigen Unterlagen bei der Katastrophe des 15. Oktober 1944 vernichtet worden sind. Bewahrt blieben nur diejenigen Akten, die bereits an das Niedersächsische Staatsarchiv in Wolfenbüttel abgegeben worden waren. Auf ihnen allein kann eine ausführliche Geschichte der Bibliothek nicht fußen. Es ist daher nur möglich, einige Beiträge zur Geschichte der „Bibliotheca Collegii Carolini“ zu liefern.

Die Gründung des Collegium Carolinum und die Errichtung der Bibliothek

Das Collegium Carolinum ist nicht die erste Einrichtung kultureller Art, die — von einem Braunschweiger Herzog geschaffen — den Ruhm des Landes weit über die Grenzen hinausstrug. „Inmitten der Schrecken des dreißigjährigen Krieges“ hatte „mit glühendem Sammeleifer, aber auch mit einem für alle Zeiten bewunderungswürdigen Plan und Verständnis“ Herzog August der Jüngere (1579—1666), einer der gelehrtesten Fürsten seiner Zeit und einer der großen Bibliophilen, in Wolfenbüttel eine Bibliothek errichtet, die vielleicht alle übrigen der damaligen Welt überragte, zum mindesten aber zu den besten des 17. Jahrhunderts gehörte. Sein Sohn Anton Ulrich (1633—1714) hatte in seinem Lustschloß zu Salzdahlum eine reiche Fülle von Kunstwerken vereinigt. Die von ihm begonnene — heute im „Herzog-Anton-Ulrich-Museum“ zu Braunschweig be-

findliche — Sammlung von Gemälden niederländischer Meister des 17. Jahrhunderts gehört noch jetzt zu den bedeutenderen ihrer Art. Anton Ulrich war als vielseitig interessierter und geistig reger Mann Mitglied der vom Fürsten Ludwig von Anhalt-Köthen 1617 gestifteten „Fruchtbringenden Gesellschaft“, einer Art Akademie zur „Erhebung der Muttersprache“ und hatte Singspiele, geistliche Lieder und zwei umfangreiche Romane im Stile des Barocks verfaßt.

Waren die Wolfenbütteler Bibliothek und die Salzdahlumer Sammlung ureigenstes Werk ihrer fürstlichen Schöpfer, so gab Herzog Karl I. (1713—1780) lediglich die Zustimmung zur Errichtung einer neuartigen Bildungsanstalt und verlieh ihr seinen Namen. Die Idee des „Collegium Carolinum“ jedoch stammt von Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem (1709—1789), dem Hofprediger des Herzogs und Erzieher des Erbprinzen.

Es ist hier nicht der Ort, die Entwicklung des Collegium Carolinum zu schildern. Mit Jerusalem, dem geistigen Vater der neuen Anstalt, ist aber auch untrennbar der Aufbau ihrer Bibliothek verknüpft. Ihm ist die Auswahl der Bestände zu verdanken. In dem Grundstock an Büchern und Zeitschriften, den er schuf, spiegelt sich seine Auffassung von den Bildungsaufgaben seiner Zeit. Er hat auch die Bibliothekare vorgeschlagen, und die Männer, die er für dieses Amt geeignet hielt, haben unter seiner Oberaufsicht in seinem Sinne gewirkt. Daher scheint es angebracht, das Wollen und Wirken Jerusalems zu beleuchten, um den geistesgeschichtlichen Hintergrund jener Zeit zu erhellen, in der das Collegium Carolinum und seine Bibliothek entstanden.

Jerusalem hatte sich an deutschen Universitäten und durch langjährigen Aufenthalt im Auslande eine gediegene, über sein eigentliches Fachgebiet weit hinausreichende Bildung und weltmännisch gewandte Formen angeeignet. In Leipzig, wo er den Grad eines Magisters erwarb, gehörte er der „Deutschen Gesellschaft“ an, einer Gründung Johann Christoph Gottscheds (1700—1766), dessen Anschauungen von dem bildenden Wert der „schönen Wissenschaften“ er sich zu eigen

machte. 1734 begleitete er zwei junge westfälische Edelleute auf die soeben eröffnete Universität Göttingen und weilte dort vier Jahre. Er wurde mit dem Kurator der Universität, dem Freiherrn Gerlach Adolf von Münchhausen, bekannt und von ihm für eine Professur in Aussicht genommen unter der Bedingung, daß er zuvor mindestens auf ein Jahr nach England ginge, um sich auf seinen neuen Beruf vorzubereiten. Er hat dann die ihm gebotene Möglichkeit, ein akademisches Lehramt zu ergreifen, nicht ausgenützt, sondern folgte nach langem Schwanken zwischen verschiedenen Lebensplänen der Aufforderung des Herzogs von Braunschweig. Dieser gewann in Jerusalem für seinen Hof und sein Land einen überdurchschnittlich gebildeten, außergewöhnlich kenntnisreichen und menschlich hochqualifizierten Mann, der neben seinen sonstigen hervorragenden Eigenschaften einen offenen Blick für die praktischen Aufgaben des Lebens bewies²⁾. Die Berufung Jerusalems, die im Jahre 1742 erfolgte, wurde für das geistige Leben Braunschweigs von ausschlaggebender Bedeutung³⁾.

Schon bald nach der Übernahme seines Amtes trug Jerusalem anläßlich einer Unterredung über die Notwendigkeit der Verbesserung des Schulwesens dem für Kunst und Wissenschaften aufgeschlossenen Herzog und dessen Ministern seine Gedanken über die Errichtung einer Bildungsanstalt vor, welche „die Lücken zwischen den Schulen und Akademien ausfüllen, die Vorbereitung zu den letzteren verbessern, und jungen Leuten, die nicht zum eigentlichen Studieren... bestimmt wären, Unterricht und Sittenbildung verschaffen könnte⁴⁾“. Nach den Plänen Jerusalems sollte die neue Anstalt „fürnemlich auch denen nützlich werden, die sich dem Militäirstande, dem Hofe, der Policey, der Kaufmannschaft, den Forsten, Bergwerken, und anderen Ständen, auch Künsten gewidmet haben, und an deren vernünftigen Unterweisung dem gemeinen Wesen eben so viel, als an dem Unterricht derer, die in den vier Facultäten Gelehrte werden wollen, gelegen ist“⁵⁾.

Jerusalem erhielt den Auftrag, eingehende Vorschläge auszuarbeiten. Die vorgelegten Pläne fanden die Billigung des Herzogs, und am 5. Juli 1745 wurde das Collegium Carolinum eröffnet.

In dreierlei Hinsicht unterschied sich das Carolinum von den übrigen Unterrichtsanstalten des Landes, und teilweise auch von denen der

übrigen Länder: es war mehr als eine höhere Schule, denn seine Zöglinge, die als Studierende bezeichnet wurden, hatten das Recht, unter den angekündigten Vorlesungen diejenigen auszuwählen, die sie besuchen wollten. Sie waren zwar gehalten, den Rat eines der Professoren einzuholen, aber eine gewisse Lernfreiheit bestand⁶⁾. Nach dem Vorbild der Universitäten waren im Lehrkörper ordentliche und außerordentliche Professoren vertreten, daneben wurden Männer des praktischen Lebens beauftragt, Vorlesungen abzuhalten. Die Lernfreiheit wird nicht ausdrücklich hervorgehoben, jedoch zeigt ein Blick in die „Anzeigen der Vorlesungen“, daß sie tatsächlich bestand.

Zwar sollten die „sogenannten humaniora“ im Lehrplan des Carolinum „eines der allerwichtigsten Stücke“⁷⁾ bleiben, jedoch fanden auch die Realfächer stärkere Berücksichtigung als an den höheren Schulen. Dabei wurden Grundlagen für das Verständnis und die Behandlung technischer Aufgaben geschaffen und vor allem der Mechanik und der Architektur „entsprechend ihrer damaligen Entwicklung und für die Ziele einer höheren Ausbildung volle Rechnung getragen“⁸⁾. Das grundlegend Neue aber war das bewußt verfolgte Ziel der Geschmacksbildung.

In der „Vorläufigen Nachricht von dem Collegio Carolino zu Braunschweig“ vom 17. April 1745 betonte Jerusalem bereits, daß „dieses Collegium zur Aufnahme des guten Geschmacks und bon sens in diesem Lande“⁹⁾ errichtet werden solle, und immer wieder wird im Zusammenhang mit der Gründung des Carolinum die Geschmacksbildung als Hauptziel hervorgehoben. Auch Eschenburg bemerkte im Vorbericht zu seinem „Entwurf einer Geschichte des Collegii Carolini zu Braunschweig“¹⁰⁾, man müsse sich, um das Collegium und seinen Nutzen richtig würdigen zu können, in die Zeiten versetzen, „da es gestiftet ward, und in den Geist dieser Zeiten. Erst gegen die Mitte des verflossenen Jahrhunderts begann die Dämmerung des deutschen Geschmacks; und eben die Männer, welche die Läuterung desselben vornehmlich bewirkten, standen an der Spitze dieser Anstalt“.

Jerusalem hatte, um sein Ziel zu erreichen, die Lehrkräfte zum Teil aus der Reihe der „Bremer Beiträger“ gewählt, die sich schon in ihrer Studentenzeit um die Anfänge einer neuen deutschen Originalliteratur bemüht und sich in Leipzig zur Herausgabe einer Zeitschrift zusammengeschlossen hatten, welche unter dem

Titel „Neue Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes“ in Bremen erschien. Zu diesem Kreise gehörten Karl Christian Gärtner (1712—1791), der Herausgeber der Bremer Beiträge, ein geschickter Kritiker und geschmackvoller Kenner der Literatur, Johann Arnold Ebert (1723—1795), ein Mann, der Klopstock nahestand, und dessen Übersetzung der „Nachtgedanken“ von Edward Young bahnbrechend für die Aufnahme englischer Dichtkunst in Deutschland wurde, Justus Friedrich Wilhelm Zachariae (1726—1777), Verfasser des Studentenepos „Der Renommist“ und erster Bearbeiter deutscher Volksmärchen, und Konrad Arnold Schmid (1716—1789), von dem Lessing voller Hochachtung zu sagen pflegte, er wisse gar nicht, wieviel er eigentlich wisse. In ihren Kreis trat später noch Johann Joachim Eschenburg ein. Auch Klopstock und Gellert suchte Jerusalem zu gewinnen, jedoch hatten seine Bemühungen bei diesen beiden Männern keinen Erfolg.

Man unterschätzt leicht die Bedeutung der „Bremer Beiträger“, wenn man sie nur nach ihren eigenen dichterischen Versuchen beurteilt. Das wenige, was dem einen und anderen einen Namen in der Literatur gegeben hat, liegt vor ihrer Braunschweiger Zeit. Schöpfer waren sie nicht, nur Vermittler, aber Vermittler ersten Ranges und in mehr als einer Hinsicht. Einmal vermittelten sie mit der Kenntnis des Schönen, das sie als solches erkannt hatten, auch die Begeisterung für das Schöne und halfen damit das Publikum für die Klassiker heranbilden. Eine zweite Vermittlertätigkeit haben dann ihre beiden tüchtigsten Männer, Ebert und Eschenburg, mit ungleich größerem nachweisbarem Erfolg zwischen Deutschland und der englischen Dichtung geübt. Und noch ein weiteres Verdienst hat Ebert sich erworben: ihm ist es in hervorragendem Maße zu verdanken, daß der Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand im Jahre 1770 Lessing als Bibliothekar für Wolfenbüttel vorschlug¹¹⁾.

Alle diese Männer haben in den Jahrzehnten ihres Wirkens dazu beigetragen, der Stätte ihrer Tätigkeit ein hohes Ansehen nicht nur in Deutschland zu sichern. Wenn von den mehr als 1400 Studierenden, die in der Matrikel des Collegium Carolinum für die Zeit von 1745 bis 1808 verzeichnet sind, über ein Drittel aus anderen deutschen Ländern und rund 15 % aus dem Auslande, darunter auch aus Übersee,

stammen, dann dürfte dies ein Beweis für den ausgezeichneten Ruf sein, den das Carolinum über die Grenzen Braunschweigs hinaus genoß. Jerusalem hatte in der „Vorläufigen Nachricht von dem Collegio Carolino zu Braunschweig“ unter anderem auch angekündigt, daß die neue Anstalt „mit einer auserlesenen Bibliothek der nützlichsten neuesten und besten Bücher, die zu einer jeden Wissenschaft gehörig, versehen“ werden solle. Er erhielt vom Herzog die Erlaubnis, nicht nur die in Salzdahlum befindliche Büchersammlung des verstorbenen Herzogs Anton Ulrich geschlossen zu übernehmen, sondern auch aus der Bibliothek in Blankenburg, die einst Herzog Ludwig Rudolf gegründet hatte, diejenigen Werke auszusuchen, die er für das Carolinum für geeignet hielt.

Am 10. Januar 1748 sendet er dem Herzog ein Verzeichnis der von ihm erbetenen Bände und fügt ein Promemoria bei, in welchem er seine Auswahl begründet. Er erklärt, den Auszug mit der „möglichsten Wahl und Menage“ gemacht zu haben, so daß die Blankenburger Bibliothek an ihrem innerlichen Wert und Zusammenhang nichts dadurch verliere. Nur bei der „Historia Litteraria“ habe er mit freierer Hand auszeichnen müssen und auch alle Journale mit angegeben. Zu manchen Titeln notiert er: „zu gut für uns“, „wol zu kostbar“ und ähnliches. Bei Büchern, die in der Wolfenbütteler Bibliothek vorhanden waren, verfehlt er nicht, dies zu vermerken¹²⁾.

Der Herzog verfügte am 18. Januar, daß alle in dem Verzeichnis aufgeführten Bücher, auch diejenigen, welche Jerusalem für zu kostbar hielt, nach Braunschweig geschickt werden sollten. Es war ein Drittel der Blankenburger Bibliothek.

Die Bibliothek und ihre Bibliothekare

Als die erste Büchersendung eingetroffen war, beantragte Jerusalem (am 21. März 1748), einen der Professoren des Collegium zum Bibliothekar zu ernennen. Er wurde aufgefordert, Richtlinien für die Verwaltung der Bibliothek auszuarbeiten, und überreichte daraufhin eine Denkschrift mit 14, größtenteils sehr ausführlich begründeten Punkten¹³⁾. Auf Grund seiner Vorschläge erließ der Herzog am 18. Mai 1748 eine „Instruction für den Bibliothecarium des Collegii Carolini“¹⁴⁾ und ernannte durch ein gleichzeitiges Schreiben den Professor Johann Wilhelm Seidler zum Bibliothekar sowie Jerusalem zum Oberaufseher der Bibliothek¹⁵⁾.

Die Verwaltung der Bibliothek sollte nach den Bestimmungen der „Instruction“ von „denen dazu geschickten Professoribus“ abwechselnd ausgeübt werden. Jerusalem hatte zwei Möglichkeiten zur Wahl gestellt, entweder den Posten des Bibliothekars nur vorläufig zu besetzen, bis ein dazu geeigneter Gelehrter gefunden sei, oder das Amt alle halbe Jahre „unter die sich dazu schickenden Professores umgehen“ zu lassen. In einer Randbemerkung zu seiner Denkschrift erklärt er: „Ich bliebe aus gegründeter Ursache bey diesem ersten Vorschlag; sonst werden der Neid, Jalousie und alle andere damit verknüpften Verdrießlichkeiten nicht zu vermeiden seyn. Wenn es hergegen einem Frembden gegeben, der höher im Range und Ansehen ist, so cessieret dieses. Wir haben auch keinen, der in der Litteratur und fürnemlich in der historischen universell genug sey. Herr Harenberg ist es am meisten, hier sind aber wol die obigen Incommoda zu befürchten¹⁶⁾. Wird es aber einem von den gegenwärtigen und nicht ihm gegeben, so wird wieder alles verhetzet seyn. Ein neuer ist der Indifferenteste; und wen er nebst einem vorzüglichen Rang auch vorzügliche Meriten hat, so hat keiner Ursache zu murren“¹⁷⁾. Und noch aus einem anderen Grunde ist er gegen die Übertragung dieses Amtes an ein Mitglied des derzeitigen Lehrkörpers: „Denn jetzo wird ein jeder sich diese Aufsicht zur höchsten Gnade allerunterthänigst ausbitten, und ich setze alles dabey zu Pfande, daß es kein viertel Jahr wehren wird, daß der Herr Bibliothecarius nicht allein schon zwey Collegia des Tages weniger deswegen wird lesen wollen, sondern daß er auch binnen der Zeit ein unterthänigstes Memorial Durchl. dem Hertzog schon wird zu Füßen legen und in demselben zur Vergütung seiner bey der Bibliothec vielen aufzuwendenden Zeit und Arbeit um eine kleine Verbesserung seines Gehalts allerdevotest bitten.“

In der Praxis wurden weder die Vorschläge Jerusalem's noch die Bestimmungen der „Instruction“ durchgeführt. Seidler, der im Vorlesungsverzeichnis Michaelis 1746 noch als Adjunkt, in dem von Ostern 1747 aber schon als außerordentlicher und 1749 als ordentlicher Professor verzeichnet steht, bekleidete das Amt des Bibliothekars 12 Jahre lang. 1760 verließ er Braunschweig und ging als Prinzenenerzieher an den Hof zu Weimar, wo er als Oberkonsistorialrat starb. Seine Lehrfächer am Carolinum waren Philosophie und lateinische Schriftsteller¹⁸⁾.

Ihm folgte Gottfried Leonhard Baudiss, der seine wissenschaftliche Laufbahn als Privatdozent an der Universität Leipzig begonnen hatte und 1749 als ordentlicher Professor der Geschichte, der historischen Hilfswissenschaften und des Staatsrechts an das Carolinum berufen worden war¹⁹⁾.

Nach dessen Tode wurde Johann Christoph Friedrich Heise mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Bibliothekars betraut. Heise hatte sich nach dem Studium der Rechte in Göttingen zunächst in Celle als Advokat niedergelassen. 1746 kam er als Hofmeister²⁰⁾ ans Carolinum und hielt anfangs geographische, seit 1757 auch statistische Vorlesungen. „Im siebenjährigen Kriege“ hatte er „einige lateinische Oden gedichtet, dann von 1753—1777 im damals viel gelesenen Hannöverschen Magazin, den Braunschweigischen Anzeigen, auch den Hannöverschen nützlichen Sammlungen eine Unzahl Aufsätze geographischer, ethnographischer, culturhistorischer etc. Art geliefert, welche in populärer Weise viel Kenntniss ausbreiteten, obwohl selber meist flach gehalten“²¹⁾. 1769 schied er aus dem Carolinum aus und wurde Geheimer Canzleisekretär am Herzoglichen Ministerium.

Als sein Nachfolger wurde am 2. Januar 1770 der ordentliche Professor der Rechtswissenschaft Johann Friedrich Tünzel bestimmt²²⁾. Er hatte die Universität Helmstedt besucht, war zunächst Hauslehrer, dann Hofmeister am Carolinum gewesen. Hier las er über Naturrecht, die Institutionen und die Geschichte der Rechtswissenschaften. Durch Veröffentlichungen aus seinem Fachgebiete ist er nicht hervorgetreten²³⁾, die einzige von ihm verfaßte Schrift trägt den Titel: „De vita rustica rusticaeque rei scriptis“ und erschien 1761 in Braunschweig.

Der bedeutendste unter den Bibliothekaren des Collegium Carolinum war Johann Joachim Eschenburg. Er hatte in Leipzig und Göttingen Theologie studiert, dabei aber — namentlich durch Gellert und den Philologen August Wilhelm Ernesti beeinflusst — über das zunächst gewählte Fach hinaus sich mit den „schönen Wissenschaften“ eingehend befaßt. 1767 kam er auf Veranlassung Jerusalem's, dessen Sohn Karl Wilhelm sein Studienfreund war, als Hofmeister an das Carolinum. Über ein halbes Jahrhundert hat er in Braunschweig gewirkt. Bereits 1769 erscheint er zum ersten Male im Vorlesungsverzeichnis, noch mit dem Titel Hofmeister, aber betraut mit den Vorlesungen über die Geschichte der Wissen-

schaften, die Ebert ihm überlassen hatte. 1773 erhält er den Titel eines außerordentlichen Professors, 1777 die durch Zachariaes Tod freigewordene Professur der schönen Literatur und Philosophie. Am 12. August 1782 übernahm er die Leitung der Bibliothek²⁴).

Eschenburg war keine eigentlich schöpferische Kraft, sondern ein sammelndes und ordnendes, ein sichtendes und regelndes Talent — als solches vielleicht ersten Ranges. Davon legen hauptsächlich drei enzyklopädische Arbeiten Zeugnis ab, die aus dem Bedürfnis seiner Vorlesungen erwachsen: sein „Handbuch der classischen Litteratur, Alterthumskunde und Mythologie“, das von 1783 bis 1823 sieben Auflagen erlebte, sein „Lehrbuch der Wissenschaftskunde“, das 1792 erschien und ebenfalls (1825) die siebente Auflage erreichte, endlich sein „Entwurf einer Theorie und Litteratur der schönen Wissenschaften“, von dem die erste Ausgabe 1783, die fünfte 1836 erschien. Was diesen Werken einen so langandauernden Ruf und Einfluß verschaffte, waren neben den inhaltlichen Vorzügen der Gründlichkeit und Zuverlässigkeit die äußeren: klare Gliederung und knappe Eleganz der Darstellung. Das größte Verdienst aber erwarb er sich durch die Verdeutschung Shakespeares. Durch feinsinnige Aufsätze über die einzelnen Dramen bereichert, erschienen „Shakespeares Theatralische Werke“ in 12 Bänden 1775—1777, ein Nachdruck in den nächsten Jahren, eine zweite Originalausgabe von 1798 bis 1806. Eschenburg hat damit den bleibenden Ruhm gewonnen, die erste vollständige Übertragung des großen englischen Dramatikers gegeben zu haben, allerdings in Prosa. Seine Arbeit wurde daher von der Schlegelschen überflügelt.

Als Lessing 1770 Bibliothekar in Wolfenbüttel geworden war, trat Eschenburg ihm bald näher. Der wissenschaftliche Verkehr bahnte den rein menschlichen an, und Eschenburgs Haus war — ebenso wie das seines Schwiegervaters, des Professors Konrad Arnold Schmid — für Lessing in dem letzten Jahrzehnt seines Lebens die liebste Erholungsstätte. Nach Lessings Tode vollendete Eschenburg den 5. Band der „Beiträge zur Geschichte und Litteratur aus den Schätzen der Wolfenbüttelschen Bibliothek“, er rundete Lessings Fragment über das „Leben des Sophokles“ ab, gab seine „Collectaneen zur Literatur“ heraus und besorgte den wissenschaftlich revidierten Abdruck seiner „Briefe

antiquarischen Inhalts“ in der nächsten Gesamtausgabe von Lessings Werken.

Eschenburg wurde 1786 zum Hofrat, anläßlich seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums 1817 zum Geheimen Justizrat ernannt. Die Universitäten Göttingen und Marburg verliehen ihm die Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber, und die Akademien zu Livorno, Leyden und Amsterdam wählten ihn zu ihrem Ehrenmitglied.

Als das Collegium Carolinum nach Errichtung des Königreichs Westfalen in eine Militärschule umgewandelt worden war, verfaßte Eschenburg (1812) den bereits erwähnten „Entwurf einer Geschichte des Collegii Carolini zu Braunschweig“, um der Anstalt, zu deren Blüte er so viel beigetragen hatte, ein Denkmal der Erinnerung zu setzen. Er erlebte es aber noch, daß nach den Befreiungskriegen das Carolinum in seiner alten Form wiedererstand, und konnte sieben weitere Jahre dort lehren und die Bibliothek betreuen²⁵).

Eschenburg starb am 29. Februar 1820. Drei Jahre lang blieb die Stelle des Bibliothekars unbesetzt, erst im Frühjahr 1823 wurde sie an Julius Levin Ulrich Dedekind (geboren 1795, gestorben 1872) übertragen, der sich 1820 als Privatdozent bei der Juristischen Fakultät der Universität Göttingen habilitiert hatte und zwei Jahre später einem Ruf als außerordentlicher Professor der Rechtswissenschaft und Syndikus des Collegium Carolinum gefolgt war.

Die Bestände der Bibliothek

Die Bibliothek befand sich „in einem Saale des untersten Stockwerkes vom Hauptgebäude des Collegii, linker Hand des Einganges“²⁶). Die Bücher sollten dort nach den Vorschriften der „Instruction“ in „ihrer gehörigen Ordnung nach denen Materien allzeit wol rangirt stehen“, jedoch war die geforderte systematische Aufstellung nicht durchgeführt worden. Hofrat Baudiss hatte die Bände „blos nach der Schnur und dem Auge gestellet... ohne alle Rücksicht der Materien“²⁷).

Über die Bestände der ersten Jahrzehnte gibt der 1778 angelegte handschriftliche Realkatalog Auskunft. Aus ihm können wir ersehen, daß die „Bibliotheca Collegii Carolini“ nicht sehr umfangreich war und nur 1669 Werke mit 3715 Bänden umfaßte. Der weitaus größere Teil von diesen — 1453 Titel — stammte aus der Blankenburger Bibliothek²⁸). Über die Salzdhallumer

Büchersammlung, die geschlossen übernommen wurde, wissen wir nur, daß sie nach dem Tode Anton Ulrichs (1714) nicht vermehrt worden ist. Vielleicht enthielt sie wirklich nur ein paar hundert Bände, denn das Schloß war ja lediglich als Sommeraufenthalt des Herzogs gedacht.

Jerusalem hat also die Mehrzahl der Bände für die „Bibliotheca Collegii Carolini“ nach eigenem Ermessen aus der Blankenburger Bibliothek ausgewählt. Nach unserer Kenntnis vom Stande der Wissenschaft und ihrem literarischen Niederschlag bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts können wir die Bibliothek des Carolinum als eine recht ansehnliche Büchersammlung bezeichnen. Sie enthielt zwar keine Kostbarkeiten, keine durch ihre Seltenheit besonders wertvollen Werke, aber in ihr war nahezu lückenlos vorhanden, was an grundlegenden Nachschlagewerken und wesentlichen Veröffentlichungen auch als Rüstzeug einer der großen wissenschaftlichen Bibliotheken anzusehen wäre.

Von den Werken, die sich von der lebenspraktischen Seite her mit der Grundlage der Bildung, mit beruflichen oder ständischen Fragen beschäftigten, waren z. B. die „Pera librorum juvenilium“ des Polyhistor Johann Christoph Wagenseil (1633—1705), Professors der Geschichte an der Universität Altdorf, vorhanden. Die formale Enzyklopädie war u. a. durch den „Polyhistor literarius, philosophicus et practicus“ (Lübeck 1688) des norddeutschen Dichters Daniel George Morhof (1639—1691), die alphabetische durch das „Grand Dictionnaire historique ou le mélange curieux de l'histoire sacrée et profane“ des Doktors der Theologie Louis Moréri (1692), die Schriften „de historicis Graecis“, „de historicis Latinis“ usw. des Niederländers Gerhard Johann Vossius (1577—1649), die bahnbrechende „Bibliothèque orientale“ von Bartholomé d'Herbelot (1625—1695) und das „Dictionnaire historique et critique“ von Pierre Bayle (1647—1706), dem Wegbereiter der französischen Aufklärung, vertreten. Auch fehlten nicht die großen Sammlungen zur Kirchengeschichte von Caesar Baronius (1538—1607), Edmond Martène (1654—1739) und Ursin Durand (1682—1773), die damals unentbehrlichen „Thesauri“ griechischer und römischer Altertümer der klassischen Philologen Jacob Gronovius (1645—1716) und Johann Georg Graevius (1632—1703), die „Basilika“ von Charles Annibal Fabrot (1580

bis 1659), dem ersten großen Kenner des griechisch-römischen Rechts. Die Schriften des Bernard de Montfaucon (1655—1741), der die Palaeographie als wissenschaftliche Disziplin begründet hat, waren ebenso vorhanden wie die von Johannes Schilter (1632—1705), einem der ersten Germanisten. Unter den bibliographischen und biographischen Nachschlagewerken sind bemerkenswert Konrad Gesners (1516—1565) „Bibliotheca universalis“, die riesigen Folianten der „Bibliotheca Philosophica“, „Bibliotheca medica et juridica“ und „Bibliotheca theologica“ des Schulrektors Martin Lipenius (1630—1692), drei ziemlich mittelmäßige, damals aber beliebte und vielbenutzte Veröffentlichungen, sowie die ausführlichen, ihrer Zeit wertvollen „Mémoires pour servir à l'histoire des hommes dans la république des lettres“, ein 43 Bände umfassendes Gelehrtenlexikon des Jean Pierre Niceron (1685—1738).

Jacob Leupolds (1674—1724) umfassende Darstellungen des damaligen Maschinen-, Instrumenten-, Wasser- und Brückenbaues dienten neben Nicolaus Goldmanns „Vollständiger Anweisung zur Civil-Bau-Kunst“ in der Bearbeitung des Professors der Mathematik an der Ritterakademie zu Wolfenbüttel, Leonhard Christoph Sturm (1669—1719), einem Braunschweiger Druck von 1699, als Unterlagen für den am Carolinum von Anfang an erteilten Unterricht in Architektur und Bauingenieurwesen. „De re metallica libri XII“ des Georgius Agricola (1556, deutsche Ausgabe 1557), die Grundlage aller späteren Werke über Bergbaukunde und Hüttenwesen, und die „Magnalia Dei in locis subterraneis“ (1727) des Franz Ernst Bruckmann, eine „Beschreibung von mehr den 1600 Bergwerken in allen 4 Welt-Theilen“ geben Kenntnis davon, daß Jerusalem auch die Ausbildung von Beamten für den Harzer Bergbau in den Lehrplan des Carolinum einbegriffen wissen wollte.

Von den maßgeblichen gelehrten periodischen Veröffentlichungen war das „Journal des savants“, die erste Zeitschrift wissenschaftlicher Prägung überhaupt, zwar erst ab 1668 lückenlos beschafft worden, ihr deutsches Gegenstück, die „Acta eruditorum“ dagegen von Anfang an. Von Zeitschriften lebenskundlicher und sittenbildender Art wurden die englischen moralischen Wochenschriften „Tatler“ und „Spectator“ gehalten.

Unter den Beständen der Bibliothek befanden sich auch einige Inkunabeln oder Wiegen-

drucke, Erzeugnisse aus den ersten Jahrzehnten des Buchdrucks (bis zum Jahre 1500). Von diesen verdienen hervorgehoben zu werden die berühmte Weltchronik des Nürnberger Humanisten und Geschichtsschreibers Hartmann Schedel in lateinischer Sprache²⁹⁾ und die deutsche Übersetzung des Georg Alt³⁰⁾, beides Drucke von 1493 aus der Werkstatt Anton Cobergers, eines der bedeutendsten Drucker und Buchhändler des 15. Jahrhunderts, sowie die nicht minder berühmte sogenannte „Lübecker Bibel“ des Stefan Arndes³¹⁾ von 1494. Die Chronik stellt mit ihren 1809 Holzschnitten das am reichsten illustrierte Werk der Inkunabelzeit dar, und die „Lübecker Bibel“ ist der letzte und zugleich schönste Bibeldruck in niederdeutscher Sprache aus der Frühzeit der Buchdruckerkunst. Fünf weitere Inkunabeln waren noch vorhanden, sie reichen aber in ihrem Wert nicht an die drei eben erwähnten heran³²⁾.

Sämtliche Bände der „Bibliotheca Collegii Carolini“ waren auf der Innenseite des vorderen Buchdeckels mit einem Exlibris versehen. Bereits eingeklebte Buchzeichen von Vorbesitzern wurden belassen, so daß wir bei vielen Werken in der Lage sind, ihre Herkunft festzustellen. Das Exlibris wurde auf Vorschlag und nach dem Entwurf von Professor Tünzel vom Herzog genehmigt³³⁾.

Der Grundstock, mit dem die Bibliothek ausgestattet war, läßt erkennen, daß Jerusalem die Auswahl mit System, Umsicht und außerordentlicher Sachkenntnis vorgenommen hat. Die Vermutung liegt nahe, daß er während seines Aufenthaltes in Göttingen die Verhältnisse an der dortigen Universitäts-Bibliothek eingehend studiert hatte. Denn dort war zum erstenmal in der Geschichte der wissenschaftlichen Bibliotheken ein System in den Aufbau der Bestände gebracht worden. Man hatte den Zufall ausgeschaltet und nicht wahllos Büchermengen zusammengeholt, sondern sich bemüht, die einzelnen Fächer wohlüberlegt abzurunden. „Es gab manche Bibliotheken der Zeit, die größere und wertvollere Bestände oder umfassendere bauliche Anlagen aufwiesen, aber keine Bibliothek hat ihre Aufgabe so klar erkannt und so zielbewußt durchgeführt wie Göttingen. Dieses Lob gilt sowohl dem zweckvollen Aufbau wie der katalogmäßigen Erschließung und der Nutzbarmachung der Bestände“³⁴⁾. Das Vorbild Göttingens scheint Jerusalem vor Augen gehabt zu haben,

als er daranging, die „Bibliotheca Collegii Carolini“ zu schaffen.

Die Anerkennung der Zeitgenossen blieb nicht aus. So schrieb der Historiker Johann Karl Konrad Oelrichs³⁵⁾ in seinem „Tagebuch einer gelehrten Reise 1750, durch einen Theil von Ober- und Niedersachsen“³⁶⁾ nach einem Besuch des Carolinum: „Die Bibliothek wird ansehnlich werden, wenn die ganze Bibliothek der verstorbenen Fürstin zu Blankenburg dahin gebracht seyn wird; jetzo ist nur ein Theil davon da, worinn man schöne Werke findet.“ Und in einer späteren Ausgabe der „Bibliotheca historica selecta“ des Polyhistor Burkhard Gotthelf Struve³⁷⁾, der mit einer Abhandlung über Bibliotheksrecht in Halle den Magistergrad erworben und sich um die Reorganisation der Universitäts-Bibliothek Jena verdient gemacht hatte, wird berichtet: „Bibliotheca Collegii Carolini ex parte Ducalis Blankenburgensis orta est et selectis operibus excellit, nec dubitandum quin augiatur quotannis et ornatior reddatur“ (Die Bibliothek des Collegium Carolinum ist aus einem Teile der Herzoglich Blankenburgischen entstanden und zeichnet sich durch erlesene Werke aus. Auch ist nicht daran zu zweifeln, daß sie jährlich vermehrt und noch vorzüglicher werden wird).

Die Kataloge der Bibliothek

Können wir der durch Jerusalem getroffenen Auswahl nur Lob spenden und die Bibliothek des Collegium Carolinum nach der Zusammensetzung ihrer Bestände als eine durchaus beachtliche Büchersammlung anerkennen, so können wir leider nicht die gleiche Feststellung hinsichtlich ihrer Ordnung und Verzeichnung treffen. Hier ist vom Geiste Göttingens nichts zu spüren — hier herrscht tiefstes Mittelalter.

„Von den Büchern war“ — so berichtet Eschenburg³⁸⁾ — „ein altes, übel geordnetes Verzeichnis vorhanden“, nämlich eine Abschrift des Blankenburgischen Kataloges³⁹⁾, und wir haben schon gesehen, daß Hofrat Baudiss die Bände lediglich nach der Größe aufgestellt hatte. Professor Tünzel erhielt 1775 den Auftrag, diesen unmöglichen Zustand zu beseitigen. Er erbot sich, „einen zwiefachen catalogum realem und nominalem, ohne etwas dafür zu verlangen, zu verfertigen“ und bat nur „devotest, daß ihm eventualiter das zu dieser Arbeit nöthige Papier von dem Intendant Grossmann gereicht werden möge“⁴⁰⁾.

Tünzel hat zunächst „einen kurzen Entwurf von der Einrichtung des künftigen Catalogi und eine Designation von der Classificatione librorum cum suis subdivisionibus“ eingereicht und die allerhöchste Genehmigung mit dem Ausdruck des „gnädigsten Wolgefallens über seinen hiebey bewiesenen Fleiß“ erhalten. Aber dann gingen vier Jahre ins Land, ehe wenigstens der Realkatalog⁴¹⁾ fertiggestellt war, und erst 1783 hat Eschenburg ein Alphabetisches Register zu diesem Katalog angelegt⁴²⁾. „Ein sehr arbeitsamer Gehilfe“ bei der Anfertigung des Realkataloges „war der damals auf dem Carolinum studierende Johann Gottlieb Albrecht“⁴³⁾, der für seine Tätigkeit aus der „Billard Casse“ 30 Reichsthaler erhielt⁴⁴⁾.

Der „zwar sauber abgeschriebene, gleichfalls aber nicht aufs beste geordnete Realkatalogus“⁴⁵⁾ läßt erkennen, daß sein Bearbeiter zwar vielleicht den Katalog der Universitäts-Bibliothek Helmstedt als Richtschnur genommen, die Einteilung aber nach eigenem Ermessen abgewandelt hat, so daß sie bisweilen etwas willkürlich erscheint. Systematische, bibliophile und sprachliche Gesichtspunkte sind bunt durcheinandergemischt. In 32 Sachgruppen sind die Bücher — nach Formaten getrennt — ohne erkennbare Untergliederung, anscheinend in der Reihenfolge, in der sie dem Bearbeiter in die Hand kamen, aufgeführt, und nicht allzu-selten stehen Werke in Gruppen, in die sie ihrem Inhalt nach nicht gehören. Der Katalog ist nicht lange weitergeführt worden, er weist nur 86 Eintragungen von einer anderen Hand auf, obwohl reichlich Platz für Nachträge vorhanden ist. Andere Kataloge, in denen die Erwerbungen der folgenden Jahrzehnte verzeichnet wurden, sind nicht nachweisbar.

Aber auch Eschenburg hat die Verteilung des Alphabets in seinem Register — das nur Verfasseramen mit gekürztem Titel resp. Sachtitel und die betreffende Seitenzahl des Realkataloges enthält — reichlich summarisch vorgenommen. Er hat sich wohl kaum Gedanken darüber gemacht, daß erfahrungsgemäß bei einigen Buchstaben die Verfasseramen und Sachbegriffe sich häufen, während bei anderen nur mit sehr wenigen Titeln zu rechnen ist. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß er z. B. für den Buchstaben „X“ 10 Spalten reservierte, auf denen dann ganze 2 Titel *Xenophon* prangen, oder 8 Spalten für „Y“ ohne jede Eintragung, während der Buchstabe „B“ zwar 30 Spalten umfaßt, auf denen aber die

Sachtitel „Biblia“, „Bibliotheca“, „Bibliothek“ und „Bibliothèque“ so eng gedrängt stehen, daß schon bei der Anlage kein Platz für Nachträge mehr übrig war.

Die Vermehrung, Verwaltung und Benutzung der Bibliothek

Die Bibliothek besaß zunächst keine bestimmten regelmäßigen Einkünfte für den Ankauf von Büchern. Zwar zahlte jeder im Internat des Carolinum wohnende Studierende beim Abgange einen Dukaten für die Bibliothek und jeder „Semikaroliner“ — so wurden die in der Stadt wohnenden Studenten genannt — einen Reichsthaler und acht Gute Groschen, aber diese Anordnung wurde bereits 1782 wieder aufgehoben⁴⁶⁾, und nach Mitteilung von Eschenburg sollen die eingekommenen Gelder niemals zur Anschaffung neuer Bücher verwandt worden sein⁴⁷⁾. Jeder Ankauf mußte vom Herzog genehmigt werden, und es ist in den Akten oft belegt, daß die Anträge der Bibliothekare stets wohlwollend behandelt wurden. So konnten u. a. aus dem Besitz des Professors für Anthropologie und Erdbeschreibung Johann Stuve 1793 zahlreiche geographische Werke und Reisebeschreibungen erworben werden⁴⁸⁾, und als die Witwe des Baukommissars Kahnt, der Dozent am Carolinum gewesen war, im Jahre 1823 Bücher, Tafelwerke über Architektur und Modelle aus dem Nachlaß ihres verstorbenen Mannes öffentlich versteigerte, wurden 500 Thaler zum Erwerb der Tafelwerke bereitgestellt⁴⁹⁾. Auch der Büchermarkt des Auslandes wurde beobachtet; auf einer Auktion in Den Haag 1794 wurden z. B. im Auftrage der Bibliothek Werke im Preise von 134 Reichsthalern, 13 Guten Groschen und 8 Pfennigen ersteigert⁵⁰⁾. In der „Anzeige der Vorlesungen“ für das Winterhalbjahr 1819 bis 1820 wird ausdrücklich hervorgehoben, die Bibliothek sei auf allen Gebieten, „besonders aber in Naturgeschichte, Chemie und Physik, mit vielen wichtigen Werken ansehnlich vermehrt worden“.

Neben Ankäufen neuerschienener und antiquarischer Werke wurde die Bibliothek auch durch Tausch und Zuweisungen von Teilen aufgelöster Bibliotheken vermehrt. 1779 wurde ein Dublettentausch mit Wolfenbüttel in die Wege geleitet⁵¹⁾, 1813 ein Teil der Bibliothek des Klosters Riddagshausen der Bibliotheca Collegii Carolini überwiesen⁵²⁾. Im Sommerhalbjahr 1816 vermerkt die „Anzeige der Vorlesungen“, daß „zufolge gnädiger hoher Ver-

willigung... die Bibliothek des Carolini seit kurzem einen neuen Zuwachs bekommen" habe „in mehreren ehemals zur Helmstädtischen Universitäts-Bibliothek gehörigen schätzbaren Werken aus verschiedenen wissenschaftlichen Fächern; und einem ähnlichen, größeren darf sie noch demnächst entgegensehen", und am 20. Mai 1827 schließlich überwies der Herzog der Bibliothek 133 Bände⁵³).

Geschenke ehemaliger — besonders ausländischer — Studenten sind mehrfach bezeugt. So haben bei ihrer Abreise „die Herren von Behr das „Corpus Diplomaticum Poloniae", und der Engländer, Herr Palmer, eine schöne Quartausgabe von Blackstone's „Erläuterung der englischen Gesetze" gegeben⁵⁴), und eine „Sammlung russischer Bücher, vorzüglich interessant für Russische Geschichte und schöne Literatur ist" der Bibliothek „zu Theile geworden durch ein gütiges Geschenk des Russischen Fürsten Dmitrij Alexejewitsch Golizyn, als Andenken des Aufenthaltes und seiner Studien in Braunschweig"⁵⁵).

Auf die Bedeutung der Bibliothek und die Möglichkeit, mit ihrer Hilfe Kenntnisse zu erwerben und zu erweitern, wird immer wieder mit Nachdruck hingewiesen. Schon in der „Vorläufigen Nachricht von dem Collegio Carolino zu Braunschweig" vom 17. April 1745 hatte Jerusalem ausgesprochen, daß „die wohl ausgesuchte Bibliothek" für die Studierenden „fürnehmlich diesen Nutzen" haben werde, „daß sie durch deren fleißige Besuchung gleich zur Erkenntnis der nöthigsten und besten Bücher in ihren besonderen Wissenschaften gelangen, und fast niemals fehlen können, daß nicht die Kenntnis des Buchs, welches ihnen ihre Neugierde, oder der Zufall zuerst in die Hände schafft, ihnen sollte nützlich seyn"⁵⁶). In der „Weiteren Nachricht"⁵⁷) von 1750 ist davon die Rede, daß „zur Unterhaltung ihres Privat-Fleißes, ... die zu allen Wissenschaften und Erkenntnissen vollständige Bibliothek des Collegii nunmehr alle Tage offen" stehe, und jeder Student könne „gegen einen Schein, die erwählten Bücher auf eine Zeitlang mit sich auf sein Zimmer nehmen". In jeder „Anzeige der Vorlesungen" werden die Öffnungszeiten bekanntgegeben, „damit sich die Studiosi eine nöthige Bücherkenntnis nach und nach erwerben können", und bis zum Jahre 1834 — der Umwandlung und Erweiterung des Carolinum — wird ständig darauf hingewiesen, daß die Bibliothek „von den Studierenden zur Beförderung des eigenen Studiums und zur Erwerbung

der so nöthigen Bücherkenntnis gebraucht werden" könne. Eschenburg kündigte regelmäßig an, er werde die Bibliothek „bey seinen litterarischen Vorlesungen den Studierenden nützlich zu machen suchen", und von Zeit zu Zeit hielt er eine besondere Vorlesung über „Bücherkunde", die er in „Bibliographie oder Geschichte des Bücherwesens", „Bibliognosie oder kritische Bücherkenntnis" und „Bibliotheks-wissenschaft" unterteilte.

Der Bibliothekar sollte „die Bibliothec 2 mal die Woche, nemlich Mittwochs und Sonnabends Nachmittages von 2 bis 4 Uhr öffnen, diese 2 Stunden über von Anfang bis zu Ende gegenwärtig, außer diesem aber jedesmal bereit seyn, die Bibliothec denen Fremden, welche solche zu sehen Lust haben, zu zeigen, gegen diese so wol als gegen die Membra des Collegii als Professores, Hofmeister und Studiosos eines freundschaftlichen und höflichen Betragens sich befleißigen und jederzeit willig seyn, die verlangten Bücher herzugeben, auch ihnen den Gebrauch und die Lesung derselben zu erlauben"⁵⁸). In der Stadt wohnende Studenten erhielten keine Bücher ausgehändigt, sie durften nur in der Bibliothek selbst lesen⁵⁹). Für Professoren und diejenigen Studenten, die im Internat des Carolinum wohnten, wurde die Leihfrist auf 8 Tage beschränkt⁶⁰). „Denn man fodert solche Bücher nicht anders, als wen man Zeit hat sie zu gebrauchen, alsdan läst sich aber in 2 mal 24 Stunden vieles nachlesen und nachschlagen. Daß man aber die Bücher so lange will bey sich herumschlurren lassen, biß man Lust und Zeit zu lesen hat, dazu ist keine öffentliche Bibliothec angeordnet"⁶¹). Diese Mahnung zeigt Jerusalem als guten Menschenkenner, sie hat ihre Bedeutung auch in unseren Tagen noch nicht verloren. Außerdem wurde angeordnet, daß von „großen, aus verschiedenen Voluminibus bestehenden Werken, niemals mehr als ein Band auf einmahl zu verleihen"⁶²) sei. „Den wen einer sie darzu braucht, daß er verschiedene Autores mit einander conferiren will, so kan er sich die Mühe geben, selbst, wen die Bibliothec offen ist, hereinzugehn"⁶³).

Natürlich ist diese Bestimmung nicht durchgeführt worden, ebensowenig wie eine andere, daß „die Schlüssel der Bibliothec ... niemand, wer es auch sey, anvertrauet werden"⁶⁴) dürften. Wegen Nichteinhaltung dieser Anordnung sah sich Tünzel zu einer Eingabe veranlaßt, in der er ausführte: „Unter des vor kurzem verstorbenen Probst Harenbergs Nachlasse

müssen wahrscheinlich noch verschiedene Bücher aus der Bibliothek des Collegii Carolini sich befinden, die niemals in dem Ausleihe Buche angemerkt worden. Wie der längst verstorbene Hofrat B a u d i s s noch Bibliothecarius war, so gab er oft die Schlüssel zur Bibliothek dem Probst H a r e n b e r g, welcher viele Stunden allein Bücher aussuchte, und was er brauchen konnte zu sich nahm, ohne daß es angeschrieben wurde. Ich habe es selbst aus dem Munde des Probst H a r e n b e r g s vernommen, daß er verschiedene Bücher ex Bibliotheca Collegii bei sich habe, die nicht angeschrieben wären, welche er aber nach vollendetem Gebrauche richtig abliefern wolle. Da er nun darüber weggestorben, so halte ich es für meine heiligste Pflicht, diese Umstände anzuzeigen, und Ew. Excellenz unterthänig anheim zu stellen, ob nicht bei diesen Vermutungen ein Paar Membra Collegii von Serenissimo den Gnädigsten Auftrag erhalten mögen, unter den Büchern des verstorbenen Probst H a r e n b e r g s nach zu suchen, und alle Bücher, welche das Zeichen der Bibliothek des Collegii führen, im Beiseyn der H a r e n b. Erben zu vindiciren, und an gehörigen Ort abzuliefern⁶⁵).

Johann Christoph Harenberg, der Professor honorarius am Carolinum und zugleich Propst des Klosters St. Lorenz in Schöningen war, stand anscheinend in keinem sonderlich guten Ruf. Johann Karl Konrad Oelrichs berichtet nach seinem Besuch Braunschweigs über Harenberg: „Man erzählte mir von ihm, daß er einen großen Teil davon (gemeint sind Urkunden und ungedruckte Chroniken) schon nach Hannover und sonst verkauft habe und man ihm nun nicht mehr traue, da er die Archiva, sonderlich der Klöster, als das Schöningische, dem er vorstehet, ziemlich genutzt haben solle; er soll sich schon so verdächtig gemacht haben, daß er aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek jetzo kein Buch mehr geliehen bekomme“⁶⁶).

Falls ein Buch nicht zurückgeliefert wurde, konnte der Benutzer schadenersatzpflichtig gemacht werden. Daher sollten „die Bücher nicht ohne Unterschied ausgeliehen werden, sondern nur an solche Personen, von welchen man weiß, daß sie nicht nur behutsam damit umgehen, sondern auch im Stande sind, ein Werck, welches etwan beschädigt würde oder gar verloren ginge, zu bezahlen“⁶⁷).

Der Student Bielstein hatte die „Beschreibung der vornehmsten Welt-Geschichte des 17^{ten} Sec: in 7 gr: Fol:-Bändern“ entliehen und, als er nach Helmstedt auf die Universität zog, seinen Vater gebeten, die Rückgabe zu erledigen. Aber die Bände waren nicht aufzufinden. Nach mehrmaliger Erinnerung durch den Bibliothekar, Hofrat Baudiss, gab Vater Bielstein ein Pfand, und zwar ein „Manuscript aus Excerptis Juris bestehend“. Eine Überprüfung erbrachte die überraschende Entdeckung, daß es sich um ein von Herzog August 1632 persönlich abgefaßtes „Lexicon Juris reale“ handelte. Nach etwa 14 Jahren (Baudiss war 1764 gestorben) meldete sich 1778 der inzwischen Advokat gewordene ehemalige Studiosus Bielstein, er habe die seinerzeit entliehenen Bände wieder aufgefunden, wolle sie zurückgeben und bäte um Auslieferung des Pfandes! Die Angelegenheit wurde dem Herzog unterbreitet, und dieser entschied, daß er das Manuskript, da „es von des Herzogs Augusti höchstseeligen Andenkens Hand“ sei, behalten wolle. Dem Advokaten Bielstein sollten „allenfalls 10 Thaler, nebst Behaltung des geliehenen Buches, dafür geboten werden“⁶⁸).

Für die Verwaltung der Bibliothek gibt die „Instruction“ genaue Anweisungen, die bis ins kleinste Öffnungszeiten und Kreis der Benutzungsberechtigten, Aufstellung der Bestände, Kontrolle der Ausleihe und Tätigkeitsberichte regeln. Unter anderem sollte „der Gebrauch der Dinte in der Bibliothec niemand, auch dem Bibliothecario selbst nicht gestattet seyn, sondern alles Auszeichnen und Schreiben mit Bleystift oder Rötel geschehen, noch dem Bibliothecario oder sonst jemand erlaubt seyn, Licht oder Kohlen zum Wärmen hereinzubringen“⁶⁹). Wenn so die Arbeit des Bibliothekars in den dunklen und kalten Wintermonaten nicht gerade erleichtert wurde — derartige Sicherungsvorschriften gegen Feuer finden sich in fast allen Bibliotheksordnungen — so wurde doch auf das Wohl der Benutzer gesehen. „Zu mehrerer Bequemlichkeit“ sollten „in der Bibliothec ein oder zwey lange Tische, worauf die Bücher zum Aufschlagen zu legen, aufgestellt und solche zu besserer Reinhaltung der Bände mit grünem Tuche bezogen, auch in denen Fenstern dergleichen kleine Tische, um sich dabey niedersezzen zu können, gemacht werden“⁷⁰).

Die Umwandlung des Collegium Carolinum und die Auflösung der alten Bibliothek

Die staatlichen Veränderungen der Napoleonischen Zeit führten zur Eingliederung des Herzogtums Braunschweig in das Königreich Westfalen. Im November 1808 wurde das Collegium Carolinum aufgehoben und in eine Militärschule umgewandelt. Als 1813 Friedrich Wilhelm den Thron des wiedererstandenen Herzogtums bestieg, wurde auch das Carolinum in seiner alten Form erneut eröffnet. Aber die Voraussetzungen, unter denen es sieben Jahrzehnte zuvor gegründet worden war, hatten sich geändert: die damals zwischen den Gymnasien und den Universitäten bestehende Lücke war verschwunden. Dagegen genügten jetzt die Ausbildungsmöglichkeiten für den technischen Staatsdienst im Forst-, Berg-, Hütten- und Baufach nicht den gesteigerten Anforderungen der Zeit. Daher wurden 1835 die seit jeher — wenn auch nur in beschränktem Umfange — berücksichtigten naturwissenschaftlich-technischen und wirtschaftswissenschaftlichen Fächer in den Vordergrund gerückt, und das Carolinum wurde in drei Abteilungen gegliedert⁷¹⁾: neben die humanistische, welche die Tradition der alten Anstalt fortführen sollte, traten eine technische⁷²⁾ und eine merkantilistische⁷³⁾. Knapp drei Jahrzehnte später fand unter Aufhebung der nicht-technischen Abteilungen die Umwandlung des Collegium Carolinum in ein Polytechnikum und nach einem weiteren Vierteljahrhundert dessen Erhebung zur Technischen Hochschule statt, die 1877 ein den gesteigerten Bedürfnissen entsprechendes Gebäude erhielt.

Die Bibliothek folgte naturgemäß bei ihren Anschaffungen den neuen Zielen. Als sich schon nach 18 Jahren die ihr im Neubau der Technischen Hochschule zur Verfügung gestellten Räume als unzulänglich erwiesen⁷⁴⁾, beantragte der Rektor — um Platz für Neu-

erwerbungen zu schaffen — im September 1890, die als „überflüssig oder doch als entbehrlich betrachteten Teile der alten humanistischen Büchersammlung des ehemaligen Collegium Carolinum“ zu veräußern⁷⁵⁾. Oberbibliothekar Otto von Heinemann von der Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel wurde um ein Gutachten ersucht. Er sprach sich gegen einen Verkauf aus und stellte den Antrag, daß die „entbehrlich gewordenen Bücher der Bibliothek der Technischen Hochschule mit der hiesigen Herzoglichen Bibliothek vereinigt werden“ oder daß es dieser wenigstens erlaubt sein sollte, „vor dem eventuellen Verkauf der Bücher eine Auswahl aus den letzteren zu treffen“. „Wie sehr dies geboten erscheint, erhellt beispielsweise daraus, daß wir von der sehr selten gewordenen sog. Complutensischen Polyglotte nur vier Bände besitzen, während sich unter den Büchern, deren Verkauf der Rektor der Technischen Hochschule beantragt, ein vollständiges Exemplar befindet. Auch eine Anzahl alter kostbarer Bibeln, die unsere berühmte Bibelsammlung in willkommenster Weise ergänzen würden, sowie mancherlei hier nicht vorhandene Wiegendrucke dürften meiner Ansicht nach unter keinen Umständen verkauft werden, sondern wären der hiesigen Herzoglichen Bibliothek zuzuweisen“⁷⁶⁾.

Von Heinemanns Antrag wurde genehmigt. Die Wolfenbütteler Bibliothek erhielt alle Werke, die sie anforderte, im ganzen mehr als 20 000 Bände⁷⁷⁾. Die Abgabe zog sich bis 1921 hin. Auch die Stadtbibliothek Braunschweig konnte im Tausch gegen Dubletten aus dem Gebiete der Wirtschaftswissenschaften zahlreiche Brunsvicensien erwerben.

Damit hatte die „Bibliotheca Collegii Carolini“ im eigentlichen Sinne zu bestehen aufgehört. Was von den alten Beständen blieb, war ein Torso, unbeachtet und ungenutzt in einer Bibliothek, die — auf ganz andere Ziele ausgerichtet — mit der alten nur noch wenig gemeinsam hatte.

Anhang:
Gegenüberstellung
von Jerusalems Entwurf und der herzoglichen Verordnung

Wegen der Bibliothec ⁷⁸⁾

Der zu bestellende Bibliothecarius müste förmlich beeidigt werden, daß er nicht allein die ihm anvertraute Bibliothec biß auf die aller- kleinsten Stücke getreulich bewahren, auf ihre Conservation alle mögliche Acht haben und für allen Schaden, der durch seine Nachlässigkeit oder Unvorsichtigkeit entstehen könnte, mit seinen Gütern caviren, sondern daß er auch den ihm dabey vorgeschriebenen Verordnungen getreulich und auf das allergenaueste nach- leben wolle. Solchemnach müste

- 1) diese Bibliothec, wen sie den Studiosis nützlich werden soll, wenigstens zweymal die Woche und zwar jedesmal 2 Stunden offen seyn. Die bequemsten Tage dazu wären der Mittwoch und Sonabend, und die Stunden des Nachmittags von 2 biß 4. Diese Stunden müssen genau beobachtet werden, so daß der Bibliothecarius präcise um 2 da ist und auch vor 4 Uhr nie zuschliet oder herausgeht.
- 2) für Frembde, die Lust haben die Bibliothec zu sehn, muß er alle Zeit bereit seyn, sie ihnen zu zeigen.
- 3) Er muß so wohl gegen die Membra des Collegii als Professores, Hoffmeister und Studiosos als auch gegen Auswärtige und Frembde aller Politesse sich befließen und jeder Zeit willig seyn, die verlangten Bücher herzugeben und ihnen den Gebrauch und das Lesen davon, solange es ihnen ge- fällt, zu erlauben.

Instruction für den Bibliothecarium des
Collegii Carolini ⁷⁹⁾

Demnach des Herzogs Durchlaucht gnädigst gut und nötig gefunden, das Bibliothecariat bey der im Collegio Carolino zu Braunschweig ange- legten Bibliothec denen dazu geschickten Pro- fessoribus vorgedachten Collegii unter der Oberaufsicht des Probsts Jerusalem und solcher- gestalt anzuvertrauen, daß die Bemühung des Bibliothecariats unter denen Professoren ab- wechseln und aus ihrem Mittel jemand biß zu anderweitem gnädigstem Gutfinden auf eine Zeit lang bestellet und mit einer Instruction versehen werde, als soll

- 1) der jedesmalige Bibliothecarius sich dahin beeydigen lassen, daß er nicht allein den ihm anvertraueten Bücher-Vorrath bis auf die allerkleinsten Stücke getreulich be- wahren, auf deren Conservation alle mög- liche Acht haben und für allen Schaden, der durch seine Nachlässigkeit oder Unvor- sichtigkeit entstehen könnte, mit seinem Vermögen caviren, sondern auch nach- stehender Instruction und anderweit ihm vorzuschreibenden Verordnungen getreu- lich und auf das allergenaueste nachleben wolle. Solchemnach muß der Bibliothecarius
- 2) die Bibliothec 2 mahl die Woche, nemlich Mittwochs und Sonnabends Nachmittages von 2 bis 4 Uhr öfnen, diese 2 Stunden über von Anfang bis zu Ende gegenwärtig, außer diesem
- 3) aber jedesmahl bereit seyn, die Bibliothec denen Fremden, welche solche zu sehen Lust haben, zu zeigen, gegen diese so wol als
- 4) gegen die Membra des Collegii als Pro- fessores, Hofmeister und Studiosos eines freundschaftlichen und höflichen Betragens sich befließen und jederzeit willig seyn, die verlangten Bücher herzugeben, auch ihnen den Gebrauch und Lesung derselben zu erlauben, jedoch

Wegen der Bibliothec

- 4) Doch mus er dahin sehen, daß die Bücher nicht bey dem Gebrauch beschädiget oder wol gar an den Kupfern und anderen merckwürdigen Passagen nach Flacianischer Art⁸⁰⁾ verstümmelt werden.
- 5) Und damit von den kleineren Piecen nichts abhanden komme, so mus der Bibliothecarius die ausgegebenen Bücher sich alle Zeit wieder behändigen laßen und er sie an den gewöhnlichen Ort wieder hinsetzen.
- 6) Der Gebrauch der Dinte muß völlig in der Bibliothec verboten und auch dem Bibliothecario selbst nicht erlaubt seyn, sondern alles Auszeichnen und Schreiben mus mit Bleystift oder Röthel geschehen.
- 7) Licht oder Kohlen zum Wärmen muß nimmer hereingebracht werden dürfen, auch kan es dem Bibliothecario nicht erlaubt werden, sich dessen zu bedienen.
- 8) Die Schlüssel dürfen keinem, wer es auch sey, anvertrauet werden außer dem, welchem Durchlaucht der Hertzog die Oberaufsicht über dieselbe anzuvertrauen geruhen mögten.
- 9) Und damit wegen des Ausleihens der Bücher der Bibliothec kein Verlust oder Schade zuwachse, so muß hierin der Bibliothecarius besonders behutsam seyn und folgende Regeln genau beobachten.
 - a) Müßen nicht indiscrete die Bücher ausgeliehen werden, sondern nur an solche Personen, wo von man weis, daß sie nicht alleyn behutsam damit umgehen, sondern auch imstande sind, im Fall ein solches Werck bey ihnen sehr beschädigt würde oder verlohren ginge, dasselbe zu bezahlen.
 - β) Den Studiosis muß keines auf die Stuben gegeben werden, weil sie noch nicht Zeit haben vieles zu lesen; zum Nachschlagen aber sind die öffentlichen Stunden genug. Den Hoffmeistern und Professoribus müßen sie aber unter den gemachten Conditionibus communiciret werden. Quaero: ob denjenigen, die keine Membra Collegii sind, auch Bücher zu verabfolgen? Ich halte nicht dafür.

Instruction für den Bibliothecarium des Collegii Carolini

- 5) dahin sehen, daß die Bücher bey dem Gebrauch nicht beschädiget oder wieder alles bessere Verhoffen wol gar an denen Kupfern oder merckwürdigen Stellen nach Flacianischer Art verstümmelt werden, ferner
- 6) und damit von denen kleineren Piecen nichts abhanden komme, die ausgegebenen Bücher sich allezeit wieder behändigen laßen und sie an den gehörigen Ort selbst wieder hinsetzen.
- 7) Soll der Gebrauch der Dinte in der Bibliothec niemand, auch dem Bibliothecario selbst nicht gestattet seyn, sondern alles Auszeichnen und Schreiben mit Bleystift oder Rötel geschehen, noch
- 8) dem Bibliothecario oder sonst jemand erlaubt seyn, Licht oder Kohlen zum Wärmen hereinzubringen.
- 9) Die Schlüssel zu der Bibliothec dürfen niemand, wer er auch sey, anvertrauet werden, außer dem Probst Jerusalem, oder wem Seiner Durchlaucht die Ober-Aufsicht demnächst zu übergeben gnädigst geruhen mögten. Damit auch
- 10) wegen des Ausleihens der Bücher der Bibliothec kein Verlust noch Schaden zuwachse, so hat der Bibliothecarius sich dabey besonders behutsam zu bezeigen und folgende Regula genau zu beobachten:
 - a) müßen die Bücher nicht ohne Unterschied ausgeliehen werden, sondern nur an solche Personen, von welchen man weiß, daß sie nicht nur behutsam damit umgehen, sondern auch im Stande sind, ein Werck, welches etwan beschädigt würde oder gar verloren ginge, zu bezahlen,
 - b) denen Studiosis ist keines auf die Stuben zu geben, weil sie noch nicht Zeit haben, vieles zu lesen, zum Nachschlagen aber die öffentlichen Stunden genug sind. Denen Professoribus und Hofmeistern aber werden die verlangende Bücher unter denen gemachten Bedingungen communiciret. An Personen, die keine Membra Carolini sind, werden gar keine, es sey denn, daß sie dazu höhern Befehl produciren, verabfolget.

Wegen der Bibliothec

- γ) Muß kein Buch, es sey an wem es wolle, ausgeliefert werden, der nicht dagegen den Titel des verlangten Buchs nebst seinem Nahmen und dem Dato dagegen einschicke, welcher Zettel an des Buchs stelle so lange gelegt wird, biß das Buch wieder zurückgeliefert worden. Ehe es aber der Bibliothecarius ausgibt, muß derselbe das Buch ansehen, wie es beschaffen, damit er, wen es wieder zurückgeliefert wird, sehen könne, ob es auch beschädigt ist. Das Datum auf einen solchen Zettel ist aber deswegen nötig, damit man sehen könne, ob der Herr Bibliothecarius accurat und die Bücher zu rechter Zeit wieder einfodert.

Denn damit die Bibliothec nicht zu sehr degarniret aussehe und ein jeder davon profitiren könne, so muß überhaupt eine gewisse Zeit, wie lange einer ein Buch en suite bey sich behalten kan, festgesetzt werden. Diese Zeit dürfte sich höchstens nicht über 8 Tage erstrecken, es könnte auch allenfalls noch ein kürztzer terminus seyn. Denn man fodert solche Bücher nicht anders, als wen man Zeit hat sie zu gebrauchen, alsdan läst sich aber in 2mal 24 Stunden vieles nachlesen und nachschlagen. Daß man aber die Bücher so lange will bey sich herumschlurren lassen, biß man Lust und Zeit zu lesen hat, dazu ist keine öffentliche Bibliothec angeordnet. Auß eben dieser Ursach, damit nemlich die Bibliothec so wol der Frembden wegen als auch der Studiosorum und Hoffmeister halber, die sie ordentlich besuchen, nicht zu degarniret sey, muß auch einem niemals mehr als ein Buch und von einem Wercke, was auß vielen Voluminibus bestehet, auch nie mehr als ein Volumen zu gleicher Zeit daraus communiciret werden. Den wen einer sie darzu braucht, daß er verschiedene Autores mit einander conferiren will, so kan er sich die Mühe geben, selbst, wen die Bibliothec offen ist, hereinzugehen. Dies sieht der Frembden wegen nicht allein besser auß, wenn sie viele beschäftigte Leute darin antreffen, sondern es ist auch denen Studiosis nütlicher, weil sie alsdann ein so viel

Instruction für den Bibliothecarium des Collegii Carolini

- c) Muß kein Buch, es sey an wem es wolle, ausgeliefert werden, der nicht dagegen einen Entpfang-Schein, worauf der Titel deßelben bemerket, nebst Unterschrift seines Nahmens und des dati einschicket, welches so lange an des Buchs Stelle zu legen, bis dieses zurückgeliefert wird, als welches vor- und nachero, in was vor Stande es gewesen und ob es in solchem zurückkommen, zu besehen. Damit auch

- d) die Bibliothec nicht zu viele Lücken bekomme, so sind die Bücher nicht länger als höchstens auf 8 Tage und von großen, aus verschiedenen Voluminibus bestehenden Wercken, niemals mehr als ein Band auf einmahl zu verleihen. Hiernächst und

Wegen der Bibliothec

bessers und nützlicher Entretien dasselbst haben, oder den Unterredungen anderer über diese oder jene Sache, die zur Litterature gehöret, zuhören können. Ich habe auch noch auß besondern Ursachen für nötig gehalten, diese Einschränkung so enge zu machen, theils weil mir die malpropre Wirtschaft verschiedener Herren auf ihren Stuben bekannt ist, wo die Bücher, wo sie lange da liegen solten, sehr unsauber und beschädigt alle Zeit wieder zu Hauß komen würden. Theils aber auch weil ich eben nicht sonderlich viele public Spirited Discretion bey den Membris unsers Collegii kenne, und sich wenig um die Ehre oder das Ansehn des Collegii bekümmern, wen sie nur haben, was sie davon haben wollen; und folglich würde es ihnen auch gantz indifferent seyn, wie die Bibliothec aussehe, wen sie sie nur halb bey sich im Hause hätten. Dies wären meiner Meinung nach die Regeln, die der Bibliothecarius bey Ausleihung der Bücher zu beobachten hätte.

- 10) Aber gehöret es noch zu den Pflichten des Bibliothecarii, daß die Bücher in ihrer gehörigen Ordnung nach denen Materien allezeit wol rangiret stehen, damit ein jeder gleich die gantze Suite, die davon vorhanden ist, übersehen könne. Zu dem Ende kan über ein jedes Fach entweder mit großen schwartzen oder andern Buchstaben, eine jede disciplin, wozu sie gehören, angezeigt werden, und der Bibliothecarius darf nicht herausgehen, daß nicht ein jedes wieder an seinen Ort gesetzt sey. Zum Grunde dieser Ordnung kan der überschickte und noch zu continuirende Auszug aus dem Blankenburgischen Catalogo dienen, worin die schönste Ordnung ist, wonach ich noch eine Bibliothec eingerichtet gefunden⁸¹⁾, und dieser Auszug, wen er gantz fertig und mit Papier durchschossen, kan der beständige Catalogus seyn, der alle Zeit auf dem Tische offen liege.
- 11) Zum Ausfegen darf auch nicht ein jedes hineingeschickt werden, sondern dieses mus so oft wie es nötig der Hauswärter Ernst in Person verrichten.

Instruction für den Bibliothecarium des Collegii Carolini

- 11) ist des Bibliothecarii Plicht, dahin zu sehen, daß die Bücher in ihrer gehörigen Ordnung nach denen Materien allzeit wol rangirt stehen, damit ein jeder die ganze Suite, die davon vorhanden ist, sovort übersehen könne, zu welchem Ende über ein jedes Fach mit gewißen schwarzen oder andern Buchstaben eine jede Disciplin, wozu sie gehören, anzuzeigen, gestallt auch der Bibliothecarius nicht eher herausgehen muß, biß alles wieder an seinen gehörigen Ort gestellet ist.

Zum Grunde dieser Ordnung kann der übersandte und noch zu continuirende Auszug aus dem Blankenburgischen Catalogo dienen, gestallt selbiger, wenn er ganz fertig und mit Papier durchschossen, einen beständigen Catalogum abgeben und allzeit offen auf dem Tische liegen kann.

- 12) Zum Ausfegen der Bibliothec soll nicht ein jeder hineingelaßen, sondern solches, so oft es nötig, von dem Hauswärter Ernst in Person verrichtet werden.

Wegen der Bibliothec

- 12) Zu mehrerer Bequemlichkeit wird es auch dienen, wen in der Bibliothec ein oder zwey lange Tische stehen, worauf die Bücher zum Nachschlagen können gelegt werden, die aber zu mehrerer Reinlichkeit mit grünem Tuche müssen bezogen seyn, damit die Bände nicht geschabt oder schmierig werden. In den Fenstern könten dergleichen kleine Tische gemacht werden, um sich dabey niedersetzen zu können.
- 13) Darf der Bibliothecarius nichts nach seinem Sinne in der Bibliothec ändern, neu machen lassen oder von Büchern anschaffen, wo der OberBibliothecarius nicht vorher um gefragt sey, und derselbe seinen consens dazu geben, und der Ankauf der Bücher muß allezeit so eingerichtet werden, daß nichts kleines oder gemeines darunter sey, sondern die Wahl in der Bibliothec dem Collegio die meiste Ehre mit mache.
- 14) Zum Fond derselben ist jetzo noch weiter nichts, als was die Abiturientes geben. Ich habe doch von denen, die seit der Messe weggezogen sind, etl. 50 Rthr. zusammengebracht; mit diesem und dem, was vorher in diese Casse eingekommen, kan nun gleich der Anfang mit Anschaffung oder Completirung der mangelnden Bücher gemacht werden. Die Studiosi, hoffe ich, sollen sich künftig auch noch freygebiger dazu beweisen, wen sie erstlich den Gebrauch der Bibliothec haben, und wen der Herr Bibliothecarius sich nur kein steifes pedantisches Air gegen die Hoffmeister und Studiosos oder wenigstens gegen die, die nicht von seiner Parthey sind, gibt; wen er dies thut, so ist der Brey auf einmal verschüttet, und ich sehe es voraus, daß dies nicht so gantz und gar wird außbleiben. Die eine Parthey wird die Bibliothec gleichsam ansehen, als wenn sie ihnen in feudum gegeben sey, und von andern wird man große Supplicationen und Complimente fodern, wen sie ein Buch verlangen. Diesem Übel vorzubeugen, thue ich zwey Vorschläge 1) daß man entweder vor jetzo nur einen Bibliothecarium ad interim constituire⁶²⁾, damit die Bibliothec nur in Ord-

Instruction für den Bibliothecarium des Collegii Carolini

- 13) Sollen zu mehrerer Bequemlichkeit in der Bibliothec ein oder zwey lange Tische, worauf die Bücher zum Aufschlagen zu legen, aufgestellt und solche zu besserer Reinhaltung der Bände mit grünem Tuche bezogen, auch in denen Fenstern dergleichen kleine Tische, um sich dabey niedersetzen zu können, gemacht werden
- 14) Stehet dem Bibliothecario nicht frey, in der Bibliothec etwas nach seinem Sinn zu ändern, neu machen zu lassen oder Bücher ohne Einwilligung des zeitigen Oberaufsehers anzuschaffen, gestallt dieser angewiesen worden, hierunter das Erforderliche jedesmahl zu verfügen und in denen neu anzuschaffenden Büchern eine solche Wahl zu treffen, die er dem Collegio nützlich findet, zu welchem Behuf und vorerst zu Completierung der mangelnden Bücher auch dasjenige, was von denen wegziehenden Studiosis gegeben wird, mit zu gebrauchen. Ubrigens und

Wegen der Bibliothec

nung komt, und den ankommenden Professoreum Historicum hernach dazu wehle, von welchem ich supponire, daß es ein wollebender, poliergesetzter und in der Litteratur universeller Mann sey, oder aber, daß man, da es doch ein Beneficium ist, das Bibliothecariat alle halbe Jahr wo nicht unter alle, doch unter die sich dazu schickende Professores umgehen lasse. Denn so kan 1) ein jeder von der Bibliothec, wie er wünscht, profitiren, so kan 2) keiner vor dem andern sich deswegen ein Air geben, sondern ein jeder ist gezwungen, willfährig und leutseelig gegen einen jeden sich zu bezeigen, weil die Heiligen ihr Wachs wiederholen⁸³⁾; so wird auch 3) die Bibliothec besser in ihrem esse conserviret werden, weil keiner das Bibliothecariat annehmen wird, der nicht vorher genau nachgesehen, ob ihm von seinem antecessore auch alles in gehörigem Stande geliefert werde. Und endlich ersparen Serenissimus ein Salarium dabey. Denn jetzo wird ein jeder sich diese Aufsicht zur höchsten Gnade allerunterthänigst ausbitten, und ich setze alles dabey zu Pfande, daß es kein viertel Jahr wehren wird, daß der Herr Bibliothecarius nicht allein schon zwey Collegia des Tages weniger deswegen wird lesen wollen, sondern daß er auch binnen der Zeit ein unterthänigstes Memorial Durchlaucht dem Hertzog schon wird zu Füßen legen und in demselben zur Vergütung seiner bey der Bibliothec vielen aufzuwendenden Zeit und Arbeit um eine kleine Verbesserung seines Gehalts allerdevotest bitten.

Endlich aber so muß von dem beständigen oder wechselweise abgehenden Bibliothecario gleichsam alle halbe Jahr Rechnung abgelegt, d. i. die Bibliothec mus in Beyseyn dessen, dem Durchlaucht der Hertzog die Oberaufsicht anzuvertrauen geruhen, nach dem Catalogo visitiret werden, ob sie noch im vorigen guten Stande ist; sonst wird sie in kurtzer Zeit aus Nachlässigkeit delabiret seyn⁸⁴⁾.

Instruction für den Bibliothecarium des Collegii Carolini

- 15) ist der Bibliothecarius schuldig, außer der beständigen Red und Antwort, alle halbe Jahr von dem Zustand der Bibliothec und seinen dabey vorgekommenen Verrichtungen dem Oberaufseher umständlichen Bericht zu erstatten und die Bibliothec in Beyseyn mehrbesagten Oberauffsehers nach dem Catalogo visitiren zu laßen.

Uhrkundlich Wolfenbüttel, den 18ten May 1743

C.

Anmerkungen:

- ¹⁾ Berlin u. Stettin: Nicolai 1812. X, 202 S. 8^o.
- ²⁾ Allgemeine Deutsche Biographie, Bd 13, S. 779—783.
- ³⁾ Hoppe, Karl: Das Geistesleben in Braunschweig zur Zeit Lessings, Braunschweig 1929, S. 48—50.
- ⁴⁾ Eschenburg, Johann Joachim: Ueber Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem. — In: Deutsche Monatsschrift, Bd 2, Berlin 1791, S. 107.
- ⁵⁾ Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm: Vorläufige Nachricht von dem Collegio Carolino zu Braunschweig. Dat. 17. April 1745, 16 S. 8^o.
- ⁶⁾ Gesetze für die Studierenden des Collegii Carolini, Braunschweig, zahlreicher Hochschullehrer hrsg. von Wilhelm Jerusalem, a. a. O., S. 11.
- ⁷⁾ Jerusalem, a. a. O., S. 11.
- ⁸⁾ Die Technischen Hochschulen im Deutschen Reich. Unter Mitwirkung zahlreicher Hochschullehrer hrsg. von Wilhelm Lexis, Berlin 1907, S. 4.
- ⁹⁾ Jerusalem, a. a. O., S. 15.
- ¹⁰⁾ Eschenburg, a. a. O., S. IV.
- ¹¹⁾ Hoppe, a. a. O., S. 70—76.
- ¹²⁾ Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel: Geh.-Rats-Reg. IX, 629, Suppl., Bl. 28—92.
- ¹³⁾ Orig. im Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel: Geh.-Rats-Reg. IX, 629, Suppl., Bl. 8—18. — Hrsg. von Paul Trommsdorff in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jg 47, Leipzig 1930, S. 213—219.
- ¹⁴⁾ Orig. im Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel: Geh.-Rats-Reg. IX, 629, Suppl., Bl. 2—7. — Hrsg. von Fritz Meyen in: 2. Jahresbericht der Bibliothek der Technischen Hochschule Braunschweig für die Zeit vom 1. April 1947 bis zum 31. März 1948.
- ¹⁵⁾ Ebenda, Bl. 1.
- ¹⁶⁾ Der 1745 zum Professor am Collegium Carolinum ernannte Propst Johann Christoph Harenberg hatte, wie Eschenburg (a. a. O., S. 71) vermerkt: „nicht die feinsten Sitten und eben daher manche Streitigkeiten“.
- ¹⁷⁾ Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jg 47, Leipzig 1930, S. 217, Anm. 2.
- ¹⁸⁾ Eschenburg, a. a. O., S. 87.
- ¹⁹⁾ Allgemeine Deutsche Biographie, Bd 2, S. 135—136.
- ²⁰⁾ Dem Collegium Carolinum war ein Internat angegliedert, in welchem „öffentliche Hofmeister“ die Aufsicht führten. Sie überwachten nicht nur das Studium der ihnen anvertrauten Zöglinge, sondern hielten oft auch Einführungsvorlesungen. Daneben war es aber „auswärtigen Eltern und Vormündern völlig freigestellt, die jungen Leute auch mit eignen Hofmeistern zu versehen“ (Eschenburg, a. a. O., S. 18).
- ²¹⁾ Allgemeine Deutsche Biographie, Bd 11, S. 669. — Eschenburg, a. a. O., S. 72.
- ²²⁾ Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel: Geh.-Rats-Reg. IX, 629, Suppl., Bl. 101.
- ²³⁾ Eschenburg, a. a. O., S. 88—89.
- ²⁴⁾ Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel: Geh.-Rats-Reg. IX, 629, Suppl., Bl. 136.
- ²⁵⁾ Allgemeine Deutsche Biographie, Bd 6, S. 346—347.
- ²⁶⁾ Ribbentrop, Philipp Christian: Beschreibung der Stadt Braunschweig, Braunschweig 1791, Bd 2, S. 350.
- ²⁷⁾ Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel: Geh.-Rats-Reg. IX, 629, Suppl., Bl. 115.
- ²⁸⁾ Ebenda, Bl. 28—92.
- ²⁹⁾ Hain, Ludwig: Repertorium bibliographicum, Stuttgartiae et Lutetiae Parisiorum 1826—38, Nr. 14 508.
- ³⁰⁾ Ebenda, Nr. 14 510.
- ³¹⁾ Ebenda, Nr. 3143.
- ³²⁾ Ebenda, Nr. 3068, 3081, 8384; Copinger Nr. 1111, 6372.
- ³³⁾ Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel: Geh.-Rats-Reg. IX, 629, Suppl., Bl. 112.
- ³⁴⁾ Leyh, Georg: Grundsätzliches aus der Geschichte der Bibliotheken. — In: Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jg 57, Leipzig 1940, S. 348.
- ³⁵⁾ Meusel, Johann Georg: Lexicon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Leipzig 1810, Bd 10, S. 180.
- ³⁶⁾ Bernoulli, Johann: Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntnis dienender Nachrichten, Jg 1782, Bd 6, S. 28—29.
- ³⁷⁾ Struvius, Burc. Gotthelf: Bibliotheca historica selecta, Jenae 1774, S. 420.
- ³⁸⁾ Eschenburg, a. a. O., S. 131.
- ³⁹⁾ Instruction..., Ziffer 11.
- ⁴⁰⁾ Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel: Geh.-Rats-Reg. IX, 629, Suppl., Bl. 115.
- ⁴¹⁾ Catalogus realis Bibliothecae Collegii Carolini, Serenissimo Principe ac Domino, Domino Carolo, Brunsvic. ac Luneb. Duce etc. etc. etc., gratiosissime adnuente confectus a Jo. Friedr. Tünzel, Brunsvigae 1778. 4 Bl., 498 gez. S. 4^o.
- ⁴²⁾ Index Bibliothecae Collegii Carolini ad catalogi realis paginas referens. In alphabeti formam redactus a Joanne Joachimo Eschenburg, Prof. Publ. Ord. et Bibliothecario Coll. Carol. A. 1783. 172 Bl. 4^o.
- ⁴³⁾ aus Holstein, immatrikuliert 1771 (Eschenburg, a. a. O., S. 109).
- ⁴⁴⁾ Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel: Geh.-Rats-Reg. IX, 629, Suppl., Bl. 125.
- ⁴⁵⁾ Eschenburg, a. a. O., S. 131.
- ⁴⁶⁾ Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel: Geh.-Rats-Reg. IX, 629, Suppl., Bl. 147.
- ⁴⁷⁾ Eschenburg, a. a. O., S. 130.
- ⁴⁸⁾ Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel: Geh.-Rats-Reg. IX, 629, Suppl., Bl. 152.
- ⁴⁹⁾ Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel: Kanzlei des Staatsministeriums, Nr. 6479.
- ⁵⁰⁾ Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel: Geh.-Rats-Reg. IX, 629, Suppl., Bl. 99.
- ⁵¹⁾ Ebenda, Bl. 134—135. — Schneider, Heinrich: Lessing. 12 biographische Studien, München 1951, S. 84 u. 87.
- ⁵²⁾ Schröder, H., und W. Assmann: Die Stadt Braunschweig, Braunschweig 1841, Abt. 2, S. 64—65.
- ⁵³⁾ Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel: Kanzlei des Staatsministeriums, Nr. 6479.
- ⁵⁴⁾ Eschenburg, a. a. O., S. 130.
- ⁵⁵⁾ Anzeige der Vorlesungen, Sommer-Halbjahr 1816.
- ⁵⁶⁾ Jerusalem: Vorläufige Nachricht... S. 12.
- ⁵⁷⁾ Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm: Weitere Nachricht von dem Collegio Carolino und von der Aufnahme in dasselbe, Braunschweig 1750, S. 4.
- ⁵⁸⁾ Instruction..., Ziffer 2—4.
- ⁵⁹⁾ Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel: Geh.-Rats-Reg. IX, 629, Suppl., Bl. 137.
- ⁶⁰⁾ Ebenda.
- ⁶¹⁾ Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jg 47, Leipzig 1930, S. 215—216.
- ⁶²⁾ Instruction..., Ziffer 10d.
- ⁶³⁾ Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jg 47, Leipzig 1930, S. 216.
- ⁶⁴⁾ Instruction..., Ziffer 9.
- ⁶⁵⁾ Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel: Geh.-Rats-Reg. IX, 629, Suppl., Bl. 126.
- ⁶⁶⁾ Bernoulli, a. a. O., S. 31.
- ⁶⁷⁾ Instruction..., Ziffer 10a.
- ⁶⁸⁾ Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel: Geh.-Rats-Reg. IX, 629, Suppl., Bl. 127.
- ⁶⁹⁾ Instruction..., Ziffer 7 und 8.
- ⁷⁰⁾ Ebenda, Ziffer 13.
- ⁷¹⁾ Nachricht über die Umgestaltung und Erweiterung des Collegii Carolini zu Braunschweig. — In: Braunschweigisches Magazin, Bd 48, 1835, S. 297—299.
- ⁷²⁾ Uhde, August: Die höhere technische Lehranstalt oder die technische Abteilung des Herzoglichen Collegii Carolini zu Braunschweig, nach Zweck, Plan und Einrichtung unter Mitwirkung ihrer Lehrer dargestellt, Braunschweig: Vieweg 1836. IV, 90 S. 8^o.
- ⁷³⁾ Dedekind, Julius Levin Ulrich: Die höhere Handelslehranstalt oder die merkantilistische Abtheilung des Herzoglichen Collegii Carolini zu Braunschweig, in ihren Grundzügen dargestellt, Braunschweig 1836: Waisenhaus-Buchdr. 15 S. 8^o.
- ⁷⁴⁾ Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel: Kanzlei des Staatsministeriums 6576, Nr. 1158.
- ⁷⁵⁾ Ebenda, Nr. 6074.
- ⁷⁶⁾ Ebenda, Nr. 7010.
- ⁷⁷⁾ Die Zahlenangaben sind sehr unterschiedlich. Die 1889 bis 1890 durchgeführte Katalogisierung der „humanistischen Bibliothek an der Hochschule der Technischen Hochschule“ ergab 6760 selbständige Werke (Kanzlei des Staatsministeriums 6576, Nr. 911 vom 1. Februar 1890). Otto von Heinemann erwähnt in seiner Veröffentlichung „Die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel. Ein Beitrag zur Geschichte deutscher Büchersammlungen“, 2. völlig neubearb. Aufl., Wolfenbüttel 1894, S. 278, daß 1891 aus der Bibliothek des Collegium Carolinum 7200 Bände an die Herzogliche Bibliothek in Wolfenbüttel abgegeben wurden. In seinem Erinnerungsbuche „Aus vergangenen Tagen“ (Wolfenbüttel 1902, S. 361) nennt Heinemann 7500 Bände. In Paul Schwenkes „Adreßbuch der

Deutschen Bibliotheken", Leipzig 1893, S. 369, sind 20 000 Bände angegeben. In den Akten der Bibliothek der Technischen Hochschule Braunschweig befindet sich der Entwurf eines Schreibens vom 22. Dezember 1921, in dem die Absendung von 4 Bücherkisten mit beigelegten 174 Titelzetteln an die Landesbibliothek Wolfenbüttel vermerkt wird.

⁷⁵⁾ Jerusalem's Denkschrift (Orig. im Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel: Geh.-Rats-Reg. IX, 629, Suppl., Bl. 8—18).

⁷⁶⁾ Orig. im Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel: Geh.-Rats-Reg. IX, 629, Suppl., Bl. 2—7.

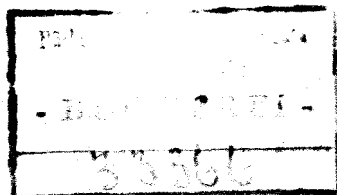
⁷⁷⁾ Matthias Flacius Illyricus (lutherischer Streittheologe 1520—1575) wurde — wie Wilhelm Preger (Matthias Flacius Illyricus und seine Zeit, Erlangen 1861, Bd. 2, S. 434) nachweist — mit Unrecht beschuldigt, in den sich ihm öffnenden Bibliotheken wertvolle Handschriften durch Herausschneiden einzelner Blätter verstümmelt zu haben (Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jg. 47, 1930, S. 214).

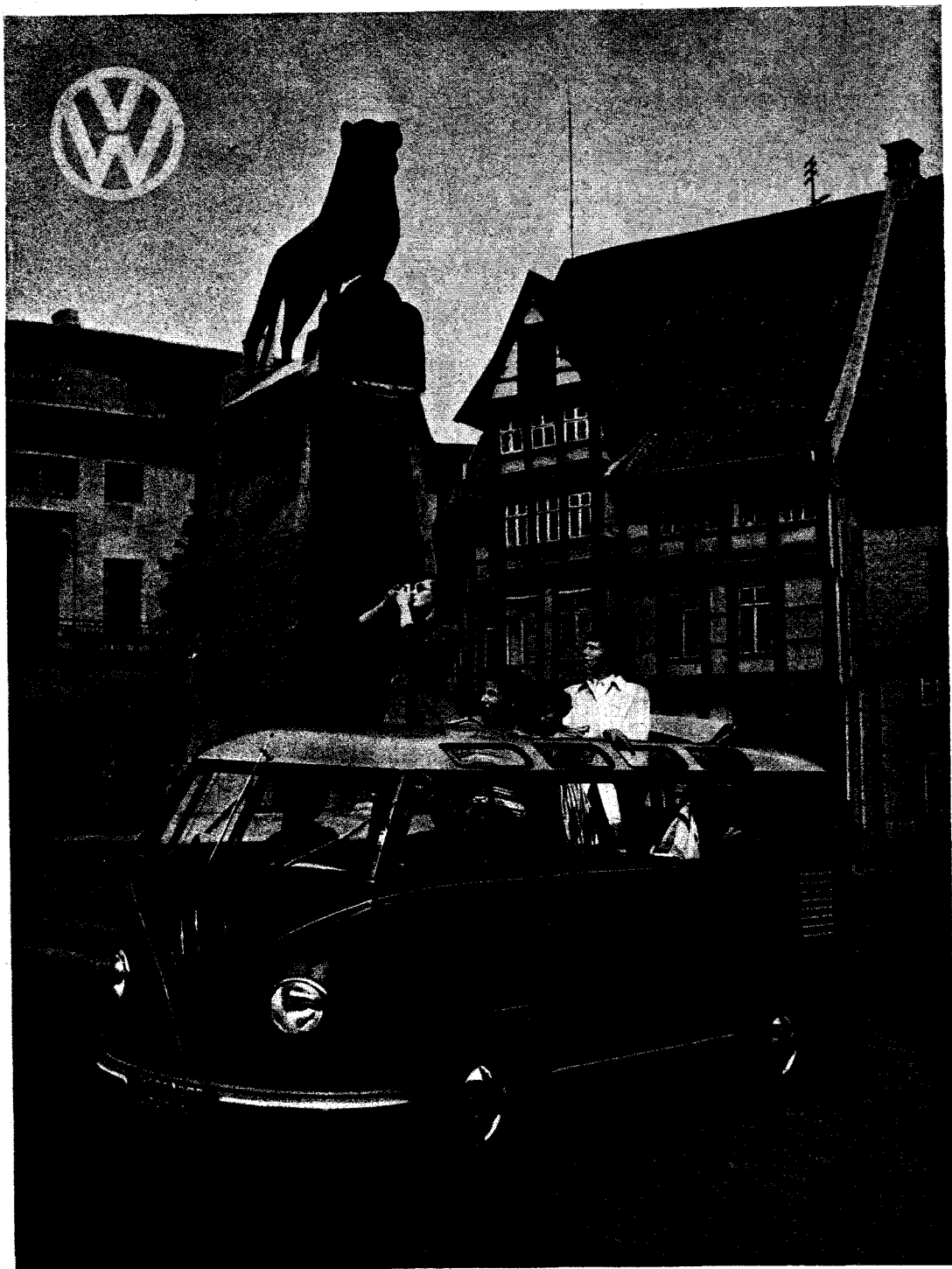
⁷⁸⁾ Catalogus nominalis & alphabeticus bibliothecae instructissimae & splendidissimae Serenissimi Ducis Dn. Dn. Ludovici Rudolphi, Ducis Brunsvicensis & Luneburgensis. T. 1. 2. [nebst] Suppl. (Ms. in der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel).

⁷⁹⁾ Dazu die Randbemerkung: „Ich bliebe aus gegründeter Ursache bey diesem ersten Vorschlag; sonst werden der Neid, Jalousie und alle andere damit verknüpfte Verdrißlichkeiten nicht zu vermeiden seyn. Wen es hergegen einem Fremden gegeben, der höher im Range und Ansehn ist, so cessiret dieses. Wir haben auch keinen, der in der Litteratur und fürnemlich in der historischen universell genug sey. Herr Harenberg ist es am meisten, hier sind aber wol die obigen Incommoda zu befürchten. Wird es aber einem von den gegenwärtigen und nicht ihm gegeben, so wird wieder alles verhelzet seyn. Ein neuer ist der Indifferenteste; und wen er nebst einem vorzüglichen Rang auch vorzügliche Meriten hat, so hat keiner Ursache zu murren.“

⁸⁰⁾ Ein mittelalterliches, vielfach gebrauchtes Sprichwort, das die Güter der Heiligen vor Verwendung für weltliche Zwecke schützen will. Man wollte damit sagen, daß dasjenige, was einem Heiligen genommen werde, keinen Segen bringe, sondern über lang oder kurz seinem himmlischen Besitzer wieder zugewandt werde (Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jg. 47, 1930, S. 218).

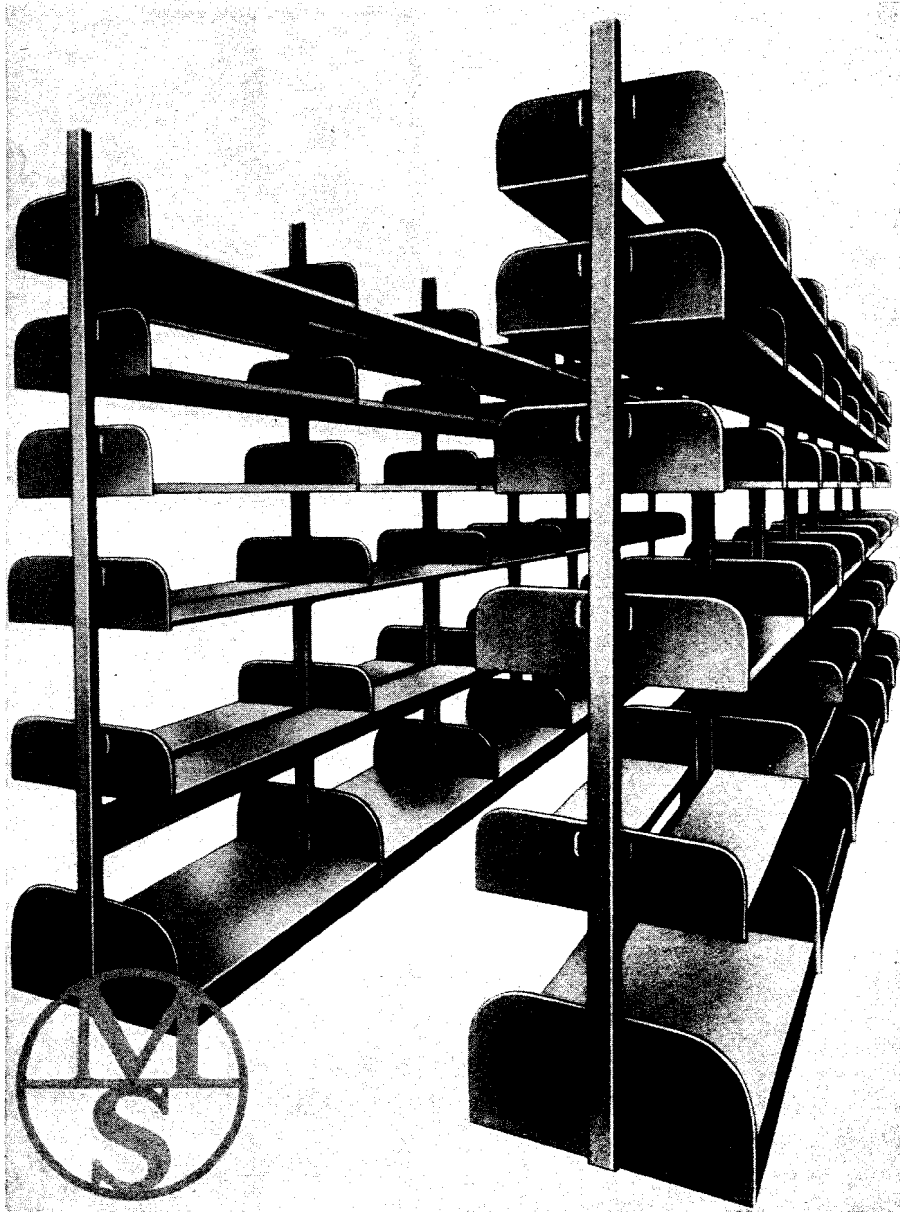
⁸¹⁾ Es folgen noch einige Abschnitte über die Auswahl aus der Blankenburgischen Bibliothek, die sich aber nicht auf die „Instruction“ beziehen.





BRAUNSCHWEIG-WOLFSBURG:

SYNTHESE VON TECHNISCHER FORSCHUNG UND TECHNISCHEM FORTSCHRITT



BIBLIOTHEKS- U. ARCHIVANLAGEN

MANNESMANN STAHLBLECHBAU

S O L I N G E N - O H L I G S



LASTWAGEN • TRAMBUSSE

MIT UNTERFLURMOTOR

Durch
Präzision
zur
Leistung

Rolleiflex
Rolleicord



FRANKE & HEIDECKE • BRAUNSCHWEIG

